

NFSZ PENNALEN

NÜRNBERG-FÜRTH
SCHÜLERZEITUNG

GEMEINSAME SCHÜLERZEITUNG DER HÖHEREN SCHULEN FÜRTHS
Oberrealschule · Mädchenrealgymnasium · Hum. Gymnasium · Handelsschule Fürth

Jahrgang 5/Nr. 2

November 1957

Preis (ohne Schulteil) 30 Dpf.

Turnlehrer erklären: Skiwochen ohne uns

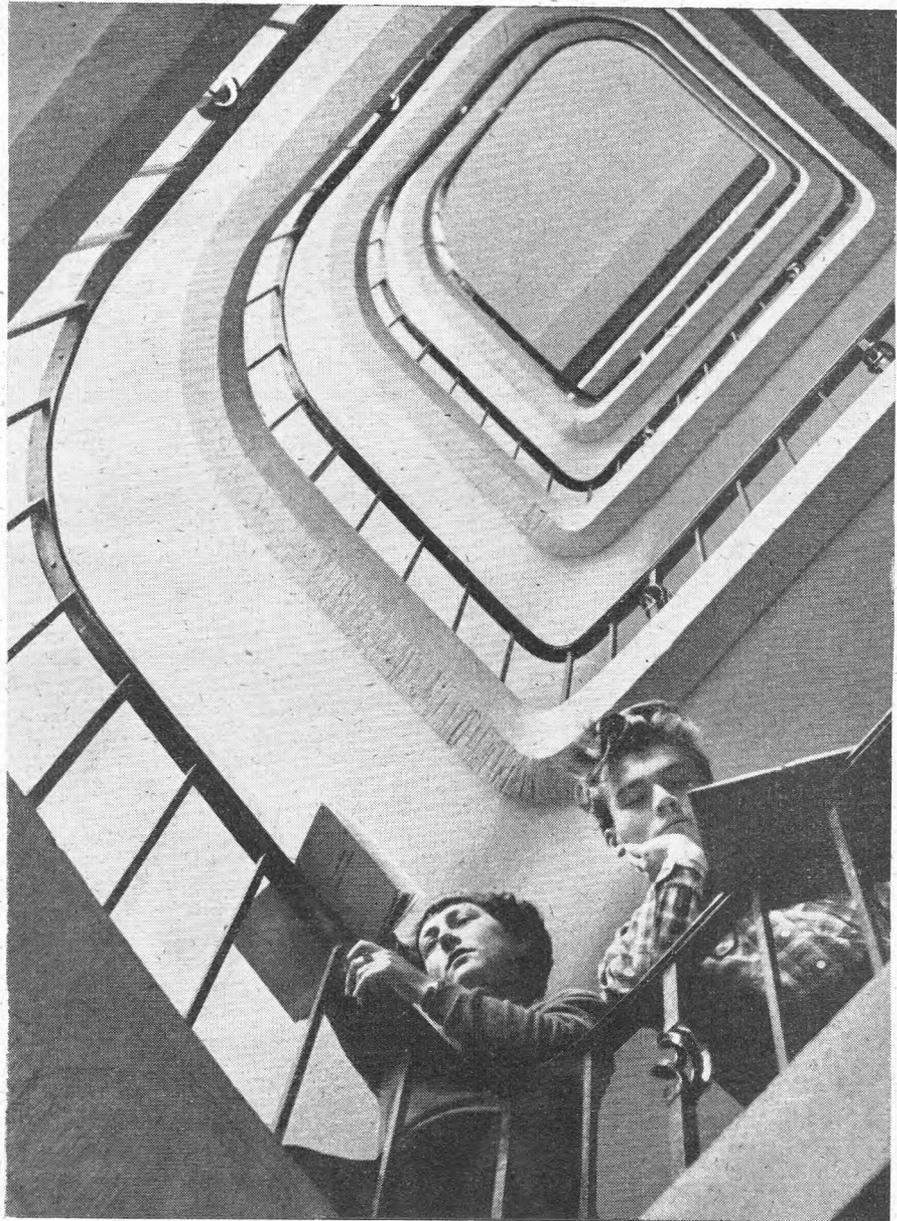
Lehrkräfte verlangen rechtliche Klarstellung und Rückerstattung der Unkosten

(NFSZ) — Die höheren Schüler werden in diesem Winter auf die traditionellen Schülerskikurse verzichten müssen.

Der Bayerische Philologenverband, Abteilung Leibeserziehung, beschloß nämlich auf seiner letzten Tagung in Regensburg, keine Schülerskiwochen mehr im Gebirge durchzuführen, bis das Kultusministerium bindende Bestimmungen für Skiwochen herausgegeben hat. Skikurse, die schon vor diesem Beschluß geplant worden sind, sollen jedoch noch stattfinden, um finanzielle Schäden zu vermeiden.

Durch diesen Entschluß wollen die Turnlehrer das Kultusministerium zu einer rechtlichen Klärung veranlassen, ob es sich beim Mitwirken von Turnlehrern bei Skiwochen um eine „Dienstleistung“ oder um ein „freiwilliges Mitgehen“ handelt. Wird die Aufsicht bei Schülerkursen als eine Dienstleistung angesehen, so kann die Lehrkraft nicht mehr persönlich haftbar gemacht werden, wenn einem Schüler irgendein Unfall zustoßen sollte. Auch hätte der Lehrer dann Anspruch auf eine Rückerstattung der Kosten, die ihm bei der Teilnahme entstanden sind. Bishlang waren die rechtlichen Verhältnisse noch nicht geklärt.

Die Turnlehrer, und mit ihnen die Schüler hoffen natürlich auf eine baldige rechtliche Regelung, damit in der



Während der Schulpause

Bild: Photo Forst

Aus dem Inhalt!

Modediktatur in der Schule!

Primanerinnen als Krankenschwestern

Ares regiert die Schulbücher

Auf jede Frage eine Antwort

Leinwandhelden aus Wild-West

heranrückenden Wintersaison die Schüler wieder wie in den vergangenen Jahren an den Winterfreuden teilhaben können. Die Skikurse sind bei den Schülern sehr beliebt. „Durch einen einwöchigen Aufenthalt auf einer Hütte wird die Kameradschaft einer Klassengemeinschaft mehr gefördert als in dreißig Schulwochen!“ erklärte uns ein Turnlehrer, der fast jedes Jahr mit

einer Klasse zum Skisport in das Gebirge fährt.

Es wird befürchtet, daß das Streik-Beispiel der Turnlehrer Schule machen könnte; denn das persönliche Risiko für Lehrer, die sich an außerschulischen Unternehmungen ihrer Klasse — etwa an Besichtigungen — beteiligen ist sehr groß, da die Lehrkräfte für alle Unfälle ihrer Schüler persönlich haften.

Modediktatur in der Schule

In der Schweiz sind wie im übrigen Europa die engen Strumpfhosen bei der weiblichen Jugend sehr beliebt — sehr zum Leidwesen mancher Erwachsenen, denen das Wohl der Jugend anscheinend besonders am Herzen liegt. Der Direktorin einer Mädchenschule im Kanton Luzern mißfielen die „Röhrlhosen“ so sehr, daß den Schülerinnen kurzerhand das Tragen dieser „anstößigen“ Bekleidung verboten wurde.

Ein solcher Eingriff in ihre Rechte war nun freilich den jungen Schweizerinnen zu viel. Sie erschienen am nächsten Tag in ihrer Schule in Strumpfhosen, so eng und ausgefallen, wie überhaupt möglich. Aus Protest.

Die Geschichte wäre für die Witzseite geeigneter als für einen Kommentar, — wenn die Begebenheit ein Einzelfall wäre. Leider fühlen sich auch hierzulande in der demokratischen Bundesrepublik alle möglichen berufenen und unberufenen Leute verpflichtet, jede modische Extravaganz in der Kleidung der Jugend als unschicklich oder gar verwerflich abzulehnen. Solche verkalkten Traditionsapostel, die die heutige Jugend am liebsten in den verstaubten Gewandungen von anno dazumal einherwandeln würden sehen, finden wir bedauerlicherweise auch in den Lehrerkollegien deutscher Schulen. So kam es kürzlich in der oldenburgischen Stadt Varel zu einem „Hosenstreit“, weil die Rektorin der Vareler Mädchenschule denjenigen ihrer Schülerinnen, die nach der derzeitigen Teenager-Mode in langen, bunten und engen Hosen zur Schule kamen, das Betreten des Schulhauses untersagte. Die Schulleiterin hält die sogenannten Sieben-Achtel-Hosen ihrer Mädchen für sittlich untragbar. Der Elternrat der Schule wandte sich scharf gegen die Schulleiterin und betonte, die Kleidung der Schülerinnen sei Angelegenheit der Eltern und gehe die Lehrer nichts an.

Auch in Nürnberg oder Fürth tauchen hin und wieder Klagen auf, daß Lehrkräfte den Mädchen das Tragen von Hosen, Jungen den Wuchs eines Backenbarts oder gar das Tragen einer bestimmten Frisur verbieten wollen. Es läßt sich natürlich über den ästhetischen Genuß dieser oder jener modischen Offenbarung unserer geschäftstüchtigen Konfektionsindustrie streiten; sofern die Kleidungsstücke den Rahmen von Anstand und Sitte einhalten, hat keine Schule das Recht, die Tracht ihrer Schüler zu bestimmen. Schreibt die Hamburger Tageszeitung „DIE WELT“ in einem Kommentar: „Der Staat besitzt kein unumschränktes Schulmonopol. Er übt zwar ein Aufsichtsrecht aus, muß aber jedem Bürger die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit sichern. Lehrer, die — wie es vielfach geschehen ist — Kleidungs Vorschriften und Schminkverbote für ihre Schüler und Schülerinnen erlassen, überschreiten ihre Befugnisse!“

Al.

Verstärkte Berufsberatung bei Abiturienten

Jährlich Klassenbesprechungen über Fragen des modernen Berufslebens

(ijpd) — In den Oberklassen der höheren Lehranstalten sollen künftig jährlich Klassenbesprechungen über Berufsfragen stattfinden, die ergänzt werden durch berufskundliche Führungen und Elternabende.

Diesen Beschluß faßte der Vorstand der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg. Es wird darin festgestellt, daß der Berufsberatung von Oberschülern und Studenten wachsende Bedeutung zukomme, weil im Zuge der Wirtschaftsentwicklung Personen mit abgeschlossener Hochschulbildung häufiger als früher abhängige Arbeits- und Dienstverhältnisse eingehen und die akademischen Berufe einer zunehmenden Spezialisierung unterliegen.

Die Berufsberatung von Abiturienten und Studenten soll dazu beitragen, deren Neigungen mit der Wirklichkeit des Berufslebens in Übereinstimmung zu bringen, einer Überfüllung oder

einem Nachwuchsmangel in bestimmten Berufen vorzubeugen und diesen Berufen den geeigneten Nachwuchs zu sichern.

Stiefkinder des Wirtschaftswunders

(BJP) — Eine Befragung bei 10 000 Offenbacher Schulkindern ergab, daß sich 550 Jungen und Mädchen jeden Morgen ihr Frühstück allein zubereiten, weil beide Eltern bereits zur Arbeit gegangen sind. Rund 450 Schulkindern müssen sich ihr Mittagessen selbst kochen oder aufwärmen, und 150 Kinder bekommen überhaupt kein warmes Mittagessen. 850 Buben und Mädchen sind nach dieser Befragung sogenannte Schlüsselkinder. Am bedenklichsten aber sind die Angaben über die Wohnungsverhältnisse. 3000 der befragten Kinder erklärten, daß sie ihre Schularbeiten in der Küche machen müßten, und 875 der 10 000 Befragten sind gezwungen, ihr Bett mit einem anderen zu teilen, 637 sogar mit Erwachsenen!

Photowettbewerb für Schüler

(NFSZ) — Wie im vergangenen Jahr für die photokina in Köln veranstaltet auch heuer wieder das Bundesgremium für Schulphotographie einen Wettbewerb, in dem die Schüler der höheren Schulen und der Berufsschulen ihr photographisches Talent zeigen können. Der Wettbewerb ist in zwei Sparten unterteilt: es können einerseits Gruppen und andererseits Leiter von Schul-Photarbeitsgemeinschaften teilnehmen. Die Aufnahmen müssen spätestens am 10. Mai 1958 bei der Geschäftsstelle des Bundesgremiums für Schulphotographie in Frankfurt/Main, Gutleutstraße 8—12, eingegangen sein. Die näheren Teilnahmebedingungen teilt auf Wunsch das Landesgremium Bayern für Schulphotographie, Bayreuth, Nibelungenstraße 28, mit.

Konfessionsschulen in der Überzahl

(NFSZ, ijpd) — Nur noch 2,7 Prozent der öffentlichen Volksschulen in Bayern sind Gemeinschaftsschulen. Das geht aus der Schulstatistik des Bayerischen Statistischen Landesamtes für das Schuljahr 1956/57 hervor. Der Anteil der katholischen Konfessionsschulen beträgt 73,9 Prozent, der der evangelischen Konfessionsschulen 22,2 Prozent. Von den katholischen Schülern besuchen 92,5 Prozent Schulen ihres Bekenntnisses, von den evangelischen Schülern nur 60,2 Prozent.

Nach einer Repräsentativ-Erhebung, die kürzlich das Institut für Demoskopie in Allensbach bei der Bevölkerung in Baden-Württemberg durchführte, sprachen sich 82 Prozent der befragten Eltern von schulpflichtigen Kindern gegen die Unterrichtung der Schulkin-

Sauberkeit - kritisch beurteilt

(jpi) — Sauberkeit und Ordnung wird in den Klassenzimmern des Emmendinger Gymnasiums groß geschrieben, seit der Direktor der Anstalt die Reinlichkeit der Klassenräume regelmäßig prüft und mit Plus- oder Minuspunkten bewertet. Die Klasse mit der höchsten Punktzahl erhält im Herbst einen zusätzlichen Wandertag.

Die „Nürnberg-Fürther Schülerzeitung“ ist eine jugendeigene Zeitung höherer Schulen in Nürnberg und Fürth mit den Teilen „Die Pennalen“ (Fürth) und „Retorte“ (Nürnberg). Die vervielfältigten Schulteile sind redaktionell unabhängig von der Gesamtzeitung. Die NFSZ ist Mitglied der „Presse der Jugend“, der Vereinigung jugendeigener Zeitungen Bayerns, bzw. der JUNGEN PRESSE, Bundesarbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Herausgeber: Die Schulredakteure aller Schulen, an denen die NFSZ erscheint.

NFSZ-Redaktion und -Geschäftsstelle: Fürth, Bismarckstraße 13, Telefon 7 35 74.

Für Herausgabe und Inhalt des Gesamtteils der NFSZ (außer der Schulteile) verantwortlich: Günter Witzsch, Fürth, Bismarckstraße 13. Verantwortlich für Fürth: Gerhard Wutschka, Lokalredaktion Nürnberg zur Zeit unbesetzt.

Vertrieb: Eckehard Wolf, Nürnberg, Martin-Treu-Straße 28.

Technische Herstellung: Druckerei W. Bollmann, Zirndorf.

Abonnementpreis: 2,40 DM für sieben Nummern mit Schulteil; Einzelverkaufspreis je Nummer mit Schulteil DM —,40.

Anzeigen: Annahme bei der NFSZ-Geschäftsstelle. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig.

Bankverbindung: Stadtparkasse Fürth, Konto Nr. 2161.

Nachdruck von Artikeln ist allen Mitgliedszeitungen der „Presse der Jugend“ bzw. der „JUNGEN PRESSE“ gestattet. Quellenangabe- und Belegexemplar-Pflicht.

Der Gesamtauflage dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Frankschen Verlagsbuchhandlung Stuttgart bei. Wir bitten um gefällige Beachtung.

Der Dienst am Nächsten ist ihr Ideal

Primanerinnen am Krankenbett

Kasseler Oberschülerinnen helfen im Krankenhaus

(NFSZ) — Dem Gedanken, den kranken Mitmenschen zu helfen, haben sich die Unterprimanerinnen der Kasseler Heinrich-Schütz-Schule verschrieben. Sie verzichten jeden Monat einmal auf ihre Sonntagsvergnügungen und helfen stattdessen den Krankenschwestern des Hessischen Diakonissenhauses in Kassel bei ihrem aufopferungsvollen Dienst. Sie tun das vollkommen freiwillig und niemand entlohnt sie für ihre Tätigkeit. Und doch macht den freiwilligen Krankenschwester-Helferinnen ihre Arbeit große Freude. Noch mehr freuen sich natürlich die Schwestern; sie, die oft weit mehr als 48 Stunden in der Woche arbeiten müssen, erhalten durch die Hilfe der Oberschülerinnen jetzt hin und wieder einen zusätzlichen freien Sonntag.

Die Idee zu diesem freiwilligen Krankendienst stammt von dem Leiter und Chefarzt des Diakonissenhauses, Dr. Theodor Blackert. Er wandte sich vor einem Jahr an die Unterprima der Heinrich-Schütz-Schule mit dem Vorschlag, die Mädchen sollten den Schwestern einmal bei ihrer anstrengenden Arbeit helfen und sie dadurch etwas entlasten. Der Erfolg war verblüffend. Auf Anhieb meldeten sich gleich 24 Mädchen; je vier bis sechs verbringen jede vierte oder sechste Woche einmal einen Sonntag im Krankenhaus.

Nur einfache Handreichungen

Die Mädchen kommen früh um 9 Uhr ins Krankenhaus und arbeiten dort bis 14 Uhr. Den meisten gefällt freilich der Dienst so gut, daß sie oft noch länger bleiben; manchmal verlassen sie das Krankenhaus erst um 20.00 Uhr abends. „Wir müssen sie mitunter fast zwingen, nach Hause zu gehen, so sehr sind sie von ihrer Aufgabe erfüllt“, erzählt Dr. Theodor Blackert. Die Primanerinnen dürfen natürlich nur solche Arbeiten ausführen, die sie ohne irgendwelche beruflichen Vorkenntnisse bewältigen können: Arbeiten in der Küche, wie abspülen, fegen, bohnen und Essen ausgeben und hilflose Kranke füttern. Wenn sie sich dann bei diesen Handreichungen bewährt haben, dürfen sie auch den Puls zählen, Fieber messen oder einen Halsumschlag anlegen.

Ärzte und Schwestern sind erstaunt, mit welcher Hingabe und Begeisterung sich die weiblichen Jünger Askulaps bei der Krankenpflege einsetzen. Und die Patientinnen selbst — die Mädchen sind nur auf Frauenstationen eingesetzt — sehen die frohen und frischen Gesichter der Mädchen gern, wo immer sie auftauchen. Die Mädchen freilich wollen nicht viel Aufhebens von ihrem Tun machen, so daß sie sich nicht einmal fotografieren lassen wollten. „Wir kommen, um zu arbeiten, und nicht, um mit unserer Hilfsbereitschaft zu prahlen!“



Nach einem arbeitsreichen Sonntag verabschiedeten sich die drei Primanerinnen, die am Sonntag freiwillig im Kasseler Diakonissenhaus Krankendienst versahen, von den Berufskrankenschwestern. „Wir kommen bald wieder“, versprechen sie und freuen sich schon auf das nächste Mal.

Foto: Eberth

Beitrag zum inneren Wachsen

Die Schule stand der außerschulischen Betätigung ihrer Unterprima anfangs etwas skeptisch gegenüber, da man ein Absinken der Leistungen argwöhnte. Doch derartige Befürchtungen erwiesen sich bald als unbegründet; die Hausauf-

Ein

Weihnachtspreisausschreiben

ist die Überraschung unserer nächsten Nummer. Wer Grips und etwas Glück hat, kann dabei prächtige Jugendbücher gewinnen.

gaben wurden eben bereits am Samstag gemacht. Die Lehrer sehen in der Tätigkeit ihrer Schülerinnen jetzt sogar einen wichtigen Beitrag zum inneren Wachsen und Reifen und zur Erkenntnis der menschlichen Beziehungen. „Dieser aktive Hilfsdienst ist bedeutsamer als alle theoretischen Überlegungen im Unterricht“, zieht Oberstudienrätin Dr. Amélie Wicke das pädagogische Resümee.

Sie lernen für ihre Familie

Dr. Theodor Blackert, der Initiator des Hilfsdienstes, sieht in diesem „echt fraulichen Dienst“ wertvolle erzieherische Gesichtspunkte. Die Schülerinnen lernten durch ihre Arbeit nicht nur aus eigener Anschauung die Anstrengungen des Schwesternberufs kennen, sondern auch das befriedigende Gefühl des Helfens schätzen. Doch auch die praktischen Kenntnisse, die sich die Schülerinnen bei ihrer Krankenhaustätigkeit angeeignet haben, seien außerordentlich wertvoll. Nur wenige Frauen seien heute noch in der Lage, daheim kranke Familienangehörige zu pflegen; nicht zuletzt deshalb seien ja auch die Krankenhäuser so überfüllt. „Die primitivsten Pflegekenntnisse sind verlorengegangen.“ Durch das Erlernen einfacher Regeln der Kran-

kenpflege könnten so aber die Mädchen später einmal selbst zu Hause ihre kranken Kinder pflegen.

Das Beispiel der freiwilligen Schwestern-Helferinnen in Kassel hat inzwischen in einer Reihe von Krankenhäusern in der Bundesrepublik Schule gemacht. Freilich sind sich alle Ärzte darin einig, daß durch den Einsatz der Schülerinnen der eigentliche Schwesternmangel nicht behoben werden kann. Dr. Blackert: „Von einer wirksamen Entlastung kann natürlich keine Rede sein. Aber wenigstens lernen Laien aus eigener Anschauung die überaus anstrengende und finanziell unbefriedigend bezahlte Tätigkeit der Krankenschwestern kennen.“

Jugendliche Kinofans

(ijpd) — 88 Prozent aller Jugendlichen besuchen nach einer Mitteilung des Jugendschutzbeauftragten der Evangelischen Landeskirche Hamburg regelmäßig das Kino. Da sowohl die überwiegende Mehrheit der Jugend als auch der Eltern dem Film ziemlich kritiklos gegenüberstehe, ist es nach Auffassung des Jugendschutzbeauftragten Aufgabe der kirchlichen Jugendarbeit, die Erziehungsarbeit auf diesem Gebiet wesentlich zu verstärken.

Schüler helfen den Südtirolern

(jpi) — Die Obertertia des Kepler-Gymnasiums Freudenstadt hat einer kleineren Gemeinde in Südtirol fünf Pakete mit deutschen Büchern, die die Schüler entbehren konnten, geschickt. Da die deutschen Schulkinder in Südtirol zum Unterrichtsgebrauch meist italienische Bücher, die erst ins Deutsche übersetzt werden müssen, erhalten, bedeuten die Schulbücher der Freudenstädter Gymnasiasten für die südtiroler Schüler eine wertvolle Hilfe im Unterricht. Die Gemeinde hat mittlerweile durch ihren Ortsobmann der Klasse danken und ihre Freude über das Interesse aussprechen lassen.

Das Cafe, die Antike und das gute Benehmen

— von fr. —

Adolf und Adolfine waren im Theater. Großer Abend mit „Carmen“, kleinem Abendkleid, aufregend zerwühltem Taschentuch, ein paar männlichen „Na, so was!“, zwölf Minuten Promenadenpause, getreu dem „Monpti“-Vorbild Boy Gobert und Mara Lane. „Let's have a drink!“ schlägt Adolf mit weltmännischer Geste vor (deutsch spricht man nur, wenn die Englisch-Kenntnisse versagen). Er fühlt sich als der gefeierte Hoppla-jetzt-komm-ich-Torero.

Nebenbei: ich finde Finchen reizend. Ein richtig netter Kerl. Wie sie ihre sechzehn Jährchen und ihren Pferdeschopf frech zur Schau stellt, unbeschwert — von den „schweren“ Jungmädchensorgen abgesehen — durch ihren Backfisch-Alltag schlendert, gelegentlich das Treppengeländer herunterrutscht — nur in Jeans natürlich — oder einem allzu aufdringlichen Nachläufer impulsiv die Zunge herausstreckt, das ist zwar nicht immer lady-like, aber es ist munter, frisch und ungekünstelt. Der Herr Direktor wäre gewiß enttäuscht. Lehrer müssen das sein. Ich höre deutlich, wie er „Adolfine!“ — mit drei „fff“, vorwurfsvollem „i“ und sichtlichem Ausrufezeichen — denkt.

Also, Finchen geht ins Café. Einer jungen Dame aus dem Duffelcoat zu helfen, hält der fortschrittliche Begleiter für unmodern. Er schätzt der guten Väter Sitten nicht, getreu dem Motto unserer Jugend: was man nicht kennt, lehnt man zunächst einmal als veraltet ab, und wirkt damit — in den Augen der Gleichaltrigen wenigstens — interessant. Adolf hält es lieber mit der Antike, wenigstens äußerlich. Sein Humanismus predigender Lateinprofessor fände nämlich unter dem stolzen neronischen Haarschnitt kaum ein Fünkchen antiker Klarheit. Von spartanischer Manneszucht will ich angesichts der gramgebeugten, schlackernden Gestalt gar nicht reden, die nicht nur den Herrn Oberst a. D. von nebenan jeweils zu dem „ja, die Jugend von heute“ erzürnt.

Der jugendliche Nero durchschreitet vor ihr die geöffnete Flügeltür zum eigentlichen Café. Man hat schließlich Knigge gelesen! Was ich bezweifeln möchte; denn schon sitzt er, besitzergreifend, an einem Tisch, bevor noch Finchen ihr bißchen Unsicherheit hinter einem koketten Schütteln ihres Pferdeschwanzes verstecken konnte. Aus lauter Aufregung, möglichst rasch die vor den abschätzenden Blicken der Cafétanten rettende Insel des Tisches zu erreichen, rammt sie einen Stuhl. Der ältere, dickbäuchige Herr darin will seine fast ebenso dicke Zigarre ärgerlich aus dem Mund nehmen. „Verzeihung!“ haucht Finchen. Der Herr sieht sie an und lächelt. Finchen wird rot bis unter den wippenden Haarappendix. Ein Seufzer der Erleichterung, als sie endlich sitzt.

(Fortsetzung folgt)

Ares regiert unsere Schulbücher

„Krieg ist Trumpf im Lehrplan für alle Sprachen der Gymnasiasten“, stellt der Journalist Alfred Schinckel nach der Durchsicht unseres Sprachen-Lehrplans in einer Kaiserslauterer Tageszeitung fest.

Ja, Krieg ist Trumpf; nicht gerade in der heutigen Politik, doch im Lehrplan für alte Sprachen in den humanistischen Gymnasien. Nun, das klingt ein wenig gefährlich, und ich will mich sogleich etwas näher erklären.

Rückt ein Quartaner des humanistischen Gymnasiums in die Untertertia auf, dann zieht er mit Julius Caesar Schulter an Schulter in den gallischen Krieg. Er kämpft tapfer und schlägt blutige Schlachten auf Galliens, Belgiens, Germaniens und Britanniens Gefilden und belagert mit dem römischen Imperator gemeinsam bis zur Untersekunda die Vercingetorix-Feste Alesia. Dann verläßt er Caesar, denn dieser widmet sich nicht mehr ausschließlich militärischen Geschäften.

Nun stellt sich Livius ein, er erneuert und erweitert das kriegerische Vokabular. Die Römer obsiegen gegen ihre Feinde, dreimal ringen sie die Samniter blutig nieder und heften andere Ruhmestaten an ihre siegesgewohnten Legionsadler, bis ihnen Hannibal bei Cannae beinahe den Garaus macht.

Xenophons Anabasis — der alte Philologenwitz: es war doch mehr eine „Katabasis“ — der Zug der Zehntausend nach und durch Kleinasien, demonstriert dazu ergänzend, wie sich die Griechen auf das Kriegshandwerk verstehen. Die Schlacht bei Kunaxa mit dem Heldentod des sympathischen Kyros wird jedem Unter- und Obersekundaner in dauernder Erinnerung bleiben. Des gleichen Autors Buch „Hellenika“ läßt beinahe vergessen, daß die rührigen Hellenen noch anderes vollbrachten, als sich nach erlittener Niederlage auf dem Schild heimtragen zu lassen.

Doch berichtete der wackere Stratege Xenophon von Feldzügen nach Asien, so

führt Sallust den inzwischen zum Militärspezialisten gewordenen Unterprimaner in den schwarzen Erdteil und ergötzt sich am „Bellum Jugurthinum“, nachdem er schon vorher in der „Verschwörung des Catilina“ ausführlich die taktischen Bewegungen des Rebellenheeres des Manlius geschildert hatte.

Der Grieche Herodot läßt's am Ruhmen der Hellenentugenden auch wahrlich nicht gebrechen, und den zum Oberprimaner Avancierten wundert es schon gar nicht mehr, wenn „Thukydidēs, ein gewisser Athener“, den Peloponnesischen Krieg beschreibt.

Fürwahr, Krieg ist Trumpf, das mußte der arme Ovid erfahren, der sich nach Pontus zurückzog und darob weinte, denn nur wenig wurde er gewürdigt; und Vergil konnte auch nur einzelne Hexameter anbringen, was gar nicht verwundert, wenn selbst der große Homer nur mehr mit einigen ausgewählten Stellen aus seinem Werk Eindruck machen konnte.

Und Horaz, Aischylos? Sie konnten froh sein, wenn man ihre Bücher als „Anschaffungen fürs Leben“ kaufte, denn großer Aufmerksamkeit konnten sie sich nicht erfreuen. Nur Cicero konnte sich bislang noch als Zivilliterat erfolgreich behaupten, doch „wie lange noch, o martialischer Lehrplan?“ Beim vielschillernden Tacitus weiß man sowieso nicht recht, ob man da einen Kaiserhof-Reporter à la Kinsey oder einen militanten Melancholiker begünstigt, jedenfalls versteht er es vortrefflich, ein interessantes Potpourri zu mixen und für jeden etwas zu bringen. Hoffentlich aber vergrämt sich ob dieser Erdgebundenheit nicht Platon ganz und zieht sich völlig in seinen Ideenhimmel zurück. Noch durfte er weilen.

Ja, bedecke deinen Himmel, Zeus, das Eiserne Zeitalter scheint eingezogen zu sein. Ares, dein Kriegsgott, beherrscht unsere Welt und regiert (redigiert) unsere Schulbücher.

Nach Apollon besteht keine Nachfrage. Leider.

ATLAS SCHOOL

Am Rathenauplatz - Bayreuther Str. 6a - Tel. 51867

Die größte Spezial-Sprachschule in Nürnberg

Vierteljährlich neue

Tages- und Abendlehrgänge
mit Prüfung und international
anerkanntem Zeugnis für

- Anfänger-Zirkel
- Engl. Stenographie
- Tonband-Dolmetscher
- Auslands-Korrespondenten

Eintritt in Fortgeschrittenen-Zirkel jederzeit.

Bayreuther Straße 6a - Anmeldung sofort erbeten - Ruf 51867

Angeschlossen der international verbreiteten

bénédict school

Mit dem „Heinzelmann“ fing es an Fünf Millionen in zehn Jahren

Heute sind die GRUNDIG-Werke der größte Rundfunkgeräte-Hersteller Europas



Ein Freudentag für die gesamte GRUNDIG-Belegschaft war der 17. Oktober 1957. Das fünfmillionste GRUNDIG-Gerät, ein Konzertsuper der Spitzenklasse, hatte das Fließband verlassen. Frau Grundig überreichte den Jubiläumsempfänger der ältesten Mitarbeiterin in der Produktionshalle für Rundfunkgeräte. Max Grundig (rechts) hat gut lachen. Seiner zielstrebigsten Arbeit ist es zu verdanken, daß sich sein Unternehmen innerhalb von zehn Jahren zum größten Rundfunkgeräte-Werk Europas entwickelte. Seine verblüffenden Erfolge drücken sich am deutlichsten in den Zahlen des jährlichen Umsatzes aus: Erreichte der Umsatz 1955 den selbst von optimistischen Fachleuten für kaum möglich gehaltenen Wert von 163 Millionen Mark, so kletterte er im darauffolgenden Jahr auf 223 Millionen Mark. Und heuer, schätzt man, wird der Umsatz sogar auf fast 400 Millionen Mark steigen. Mehr als eine Million Geräte werden 1957 erstmals innerhalb eines Jahres hergestellt werden. Nimmt es da noch Wunder, wenn GRUNDIG auch der größte deutsche Rundfunkgeräte-Exporteur ist? 1956 verkaufte GRUNDIG seine Erzeugnisse für über 100 Millionen Mark ins Ausland, das sind rund 44 Prozent der gesamten Produktion! In Deutschland selbst trägt heute beinahe jedes dritte verkaufte Rundfunkgerät den Namen GRUNDIG!



In einem Gasthaus in Vach befand sich während des Krieges die Werkstatt von Max Grundig (Bild links). Niemand hätte damals geahnt, daß daraus einmal die größten Radiowerke Europas entstehen würden. Nach dem Krieg begann 1947 Max Grundig in einer Baracke auf einer Wiese in Fürth mit der Herstellung von Rundfunkgeräten. Heute umfassen die GRUNDIG-Werke außer dem Hauptwerk in Fürth noch

weitere sechs Produktionsstätten in Nürnberg, Georgensgmünd, Augsburg, Dachau und als neuesten Zweigbetrieb Werk VII in Bayreuth, das als die derzeit modernste Produktionsstätte der Welt für Tonbandgeräte gilt; tausend Tonbandgeräte verlassen hier täglich das Fließband (unser rechtes Bild zeigt einen Blick auf das Montageband in der großen Halle des Werkes). Beschäftigte Max Grundig 1947 in seiner Baracke nur 150 Menschen, so ist die Zahl der Betriebsangehörigen heute auf das Hundertfache gestiegen: 15 000 Menschen, in der Mehrzahl Frauen, arbeiten heute in den GRUNDIG-Werken. Und wenn man die Triumph-Werke Nürnberg AG, deren Aktienmehrheit Max Grundig besitzt, dazu rechnet, beträgt die Zahl der in allen ihm gehörigen Betrieben Beschäftigten 20 000.



Mit dem Radio-Baukasten „Heinzelmann“, den hier auf unserem Bild gerade ein Bastler fachgerecht zusammenbaut, begann der ungewöhnliche Aufstieg der GRUNDIG-Werke. Als „Spielzeug“ unterlag der Radio-Baukasten nicht der Bewirtschaftung —

man schrieb ja das Jahr 1947 — und so nahm Max Grundig noch vor der Währungsreform die Produktion eines richtigen Einkreisers auf. Kein Wunder, daß der Radio-Baukasten damals — in einer Zeit, wo es Rundfunkempfänger nur zu unerschwinglichen Schwarzmarktpreisen zu kaufen gab — reißenden Absatz fand. 100 000 Stück wurden vom Typ „Heinzelmann“ hergestellt. Der Urahn aller GRUNDIG-Rundfunkempfänger machte bald moderneren Geräten Platz. Bereits 1948 konnte GRUNDIG einen Heimsuper auf dem radiohungrigen deutschen Markt anbieten. Heute stellen die verschiedenen GRUNDIG-Werke nicht nur eine Vielfalt von Rundfunkempfängern her, angefangen vom kleinen Reiseempfänger „Boy“ bis zum anspruchsvollen Konzertsuper und luxuriösen Fernsehtruhen, sondern auch Tonbandgeräte und elektronische Messgeräte für die verschiedenartigsten Verwendungszwecke. Allein die GRUNDIG-Tonbandgeräte nehmen heute bereits 70 Prozent des in- und ausländischen Marktes ein. Doch Max Grundig begnügt sich nicht mit den bisherigen Erfolgen. Seine 500 Ingenieure beschäftigen sich bereits eingehend mit der Weiterentwicklung und Verbesserung aller dieser Geräte. Lassen wir uns überraschen!



Werbung in unserer Schülerzeitung hat immer Erfolg!

ALLE BÜCHERWÜNSCHE ERFÜLLT

Buchhandlung Höllerer

Fürth/Bay., Schwabacher Straße 7 · Telefon 73707

TEXTILHAUS ^{FRITZ} Hofmockel

FÜRTH/BAYERN, Turnstraße 7

Ihre Einkaufsquelle für: **Wäsche, Strickwaren, Gardinen, Steppdecken, Reformbetten, Damen- und Herrenfertigungskleidung und Schuhe in der Südstadt.**

Die schönsten Sporträder

- in effektvollen Farbtönen
 - technisch vollkommener Ausstattung
 - erstklassiger Qualität
 - zu erstaunlich niedrigen Preisen
- Teilzahlung durch KKG und WKV und eigenes Kreditsystem



Das reelle, preisgünstige Fachgeschäft
Nürnberger Straße 7

Pennäler machen ihren Führerschein nur bei

Fahrschule Julius Hölldobler

Ausbildung aller Klassen

Fürth/Bayern

Ludwigstraße 45

Telefon 72940

Eine gute „Handschrift“,
die sich jeder leisten sollte!



Preis nur DM 298.-

HANNS WEEBER

Büromaschinen - Bürobedarf
Fach - Reparaturwerkstätte

Fürth i. B., Nürnberger Str. 36

Telefon 71776

Jubiläums-Festtage im MRG

Viele ehemalige Schülerinnen kamen

Mit festlichem Gepränge beging das Mädchenrealgymnasium seine 50-Jahr-Feier. Heitere Stunden verbrachten die ehemaligen Schülerinnen, die zu dieser Feier aus ganz Deutschland zusammengekommen waren, bei einem Festabend mit Musik von Mozart und Chopin, mit Gedichtsvorträgen und tänzerischen Darbietungen der Schülerinnen. Vergessene Erinnerungen wurden aufgefrischt, alte Freundschaften wieder geschlossen, und viele Erlebnisse ausgetauscht.

Den Höhepunkt und zugleich festlichen Abschluß des Jubiläums bildete die Feierstunde im Fürther Stadttheater. In ihrer Ansprache wies Oberstudienrätin Dr. Elisabeth Gutbier auf den Wandel der ideellen Grundlagen ihrer Schule im Laufe der vergangenen 50 Jahre hin. Besonders klagte sie über die derzeitigen Lehrpläne, die kaum Rücksicht auf eine spezielle Mädchenbildung nähmen. Im Mittelpunkt der Rede des Oberbürgermeisters Dr. Hans Bornkessel stand die Raumnot der Schule. Er betonte, daß der Stadtrat sich den Wünschen nach dem Bau eines neuen Schulgebäudes nicht verschließen werde.

Zwei Gedenkfeiern an der OR

Lebenswerk von Stein und Eichendorff

Am 26. Oktober war der 200. Geburtstag des Reichsfreiherrn von und zu Stein. Wahrhaft Grund genug, an das Lebenswerk eines Mannes zu erinnern, der so gar nicht in unsere Zeit zu passen scheint. Studienrat Dr. Tröger zeigte jedoch in einer Feierstunde an der Oberrealschule, wie aktuell auch heute noch das Grundproblem Stein'schen Denkens ist: die Einheit und Freiheit Deutschlands. In eindrucksvoller Weise wurde das Leben und Werk dieses großen Staatsmannes gewürdigt. Dokumente, die Schüler der Oberrealschule verlasen, vermittelten ein lebendiges Bild von seinem Streben nach einer großen sozialen und wirtschaftlichen Reform.

Ganz anders war die deutsche Persönlichkeit, die im Mittelpunkt einer zweiten Gedenkfeier stand: Joseph Freiherr von Eichendorff — ein romantischer Dichter, dessen Werke auch heute noch im In- und Ausland gern gelesen werden. Vorträge seiner Gedichte, die zum Teil von Robert Schumann und Hugo Wolf vertont wurden, wechselten mit Rezitationen aus seinen Prosawerken. Eine Lichtbildreihe führte die Zuhörer in sein Leben ein. Die Auswahl der Stücke besorgte Studienrat Schleifer, während der musikalische Teil von Studienprofessor Koch gestaltet wurde.

Sport
Schern
NÜRNBERG
VORD. LEDERGASSE 18

Wintersport ist höchste Lebensfreude, —
ob im Gebirge oder auf glitzernder Eisbahn. Diese Freude wird erst vollkommen, wenn Sie sportlich richtig ausgerüstet und bekleidet sind. Verlängen Sie unseren reichbebilderten
Winter-Katalog 1957/58
dieser gibt über alles ausführlich Aufschluß

Von Blumen, Flugzeugen, Heimweh

Wir stellen neue Bücher vor

Der Heimeran-Verlag versteht die Kunst, immer die Werke aufzulegen, die durch ihre besondere Note in Inhalt und Aufmachung sich erfreulich von dem Üblichen abheben. Wo fänden wir sonst ein Bändchen über „**die anmutige Kunst, Blumen zu ordnen**“? Wir glauben, daß der Verfasser allen, die Blumen lieben und sich deshalb auch in

Mädchen durch ein abwechslungsreiches Jahr in einem Schweizer Internat. Das Auf und Ab in dem empfindsamen Backfischherzchen schildert sie frisch und frei von sentimental Entgleisungen, verständnisvoll (ohne erhobenen Zeigefinger) und versteht es, unmerklich zu leiten. Ein anständiger Unterhaltungsroman für junge Mädchen; mehr will das Buch auch nicht sein.

Eine neue Jugendzeitschrift, die zweimal monatlich erscheint, stellt der Freiburger Verlag Hans Witte vor: „**Staffette**“. Wir haben uns die Hefte angesehen. Sie sind ansprechend aufgemacht, reich bebildert, Farbdrucke lockern auf. Auch inhaltlich wird viel geboten, Wissenswertes, Spannendes, Unterhaltendes. Pädagogen empfehlen übrigens die Zeitschrift. Was uns nicht gefiel: ein zu konventioneller Umbruch, wenig persönliche Note in der grafischen Gestaltung der Überschriften und unvollkommene Reproduktionen großer

Wir besprechen heute:

Peter Martin Urtel: Die anmutige Kunst, Blumen zu ordnen
Heimeran-Verlag München, 128 Seiten, DM 4.80, jedes Alter.

Einblick in die Luftfahrt
Lehrmittelinstitut Wilhelmshaven, 68 Seiten, DM 5.80, ab 12

Betty Cavanna: Auf Wiedersehen, Papa
Franz-Schneider-Verlag München, 189 Seiten, DM 7.50, Mädchen von 12 bis etwa 17

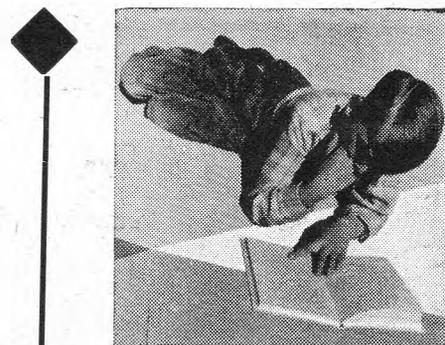
Jugendzeitschrift „Staffette“
Verlag Hans Witte Freiburg, erscheint zweimal im Monat, Abonnement monatl. DM 2.64, Einzelheft DM 1.50, für Jungen und Mädchen von 10 bis 15

Taschenkalender „Komm mit!“ — 1958
Deutscher Jugendverlag Münster, 350 Seiten, DM 2.90, ab 10
(bei Bestellung angeben, ob Ausgabe für Jungen oder für Mädchen)

ihren häuslichen vier Wänden nicht von ihnen trennen wollen, erst wirklich das Gefühl für diese Schöpfungen der Natur erschließt. Der Autor hätte zwar weniger „anmutig“ schreiben, sondern netter, Heimeran-ähnlicher plaudern sollen. Die vielen Anregungen und das Wissenswerte von Farbsymbolik, Formwert und dem japanischen „Ikebana“, die er uns vermittelt, wiegen das aber auf. Wer das Büchlein beherrzt, wird Blumen in der Vase oder im Arrangement niemals erwürgen.

Wenn uns der Heimeran-Verlag mehr in die Stille und Betrachtung führen will, so öffnet das Lehrmittelinstitut Wilhelmshaven unseren Jungen die laute Welt der uns umgebenden Technik. Mit einem Blick hat man „**Einblick in die Luftfahrt**“. Was ist Radar, welcher Flugzeugtyp, welche Nationalität, wie landet man blind, wie fliegt man einen Hubschrauber? Ein Blick in das reichlich mit Fotos, grafischen Darstellungen und Tabellen ausgestatteten äußerlich sauber aufgemachten (Hochglanzpapier, Ganzleineneinband) Kompendiums und man weiß Bescheid.

Für unsere Backfische wieder einmal einen reizenden Roman: „**Auf Wiedersehen, Papa!**“. Die Verfasserin begleitet ein fünfzehnjähriges amerikanisches



DIE LESERATTE

Meister (für „Repros“ ist das Beste noch nicht gut genug!).

Den „**Komm-mit**“-Taschenkalender haben wir bereits im Vorjahr besprochen. Der Deutsche Jugend Verlag hat auch den Kalender für das Jahr 1958 wieder so abwechslungsreich und lesenswert ausgestaltet, daß er jeden Jungen interessieren dürfte. Die Ausgabe für Mädchen kann in gleicher Weise empfohlen werden.

Hochwälders „Die Herberge“ fand Beifall

Das Verständnis für die „Modernen“ ist bei den meisten Schülern vorhanden

Fast überall hörten wir von den „Schulplatzmietern“ über Fritz Hochwälders „Die Herberge“ lobende Urteile. Es mag daran liegen, daß das Vordergründige dieser dramatischen Legende spannend, abwechslungsreich und leicht verständlich gemacht ist. Die Darsteller trugen durch starkes Charakterisieren viel zu diesem Urteil bei, vor allem Adolf Gerstung als gewissenloser, später bereuender Wucherer, Kurt Reich als triebhafter Fuhrmann, Horst Eisel als gieriger Wirt und Heinrich Cornway als „Das-Gesetz-bin-ich“-Amtmann, der sich schließlich zur Erkenntnis des wahrhaft Gerechten durchringt. In Tatjana von Hradeczy hat man eine sehr anziehende Wirtstochter gefunden. Wir glauben, daß man im Deutsch-Unterricht die Hintergründe des dramatischen Geschehens und den Aufbau des Stückes besprechen sollte, selbst wenn man zum Ergebnis käme, das Werk sei konstruiert und biete auch bezüglich der Problemstellung nichts Neues.

Die Oper „Don Carlos“, die Giuseppe Verdi in den Jahren 1865 bis 1867 für die Pariser Weltausstellung komponiert hatte, hält sich im Handlungsaufbau an das Vorbild des Schillerschen Dramas, — als beliebte Schullektüre allen Pennälern vertraut. Deutsche Klassik und italienischer Verismus, — die beiden Elemente ergeben ein eindrucksvolles Tongemälde, in das Verdi die ganze Fülle seiner genialen musikalischen Ausdruckskraft verschwendete

risch hineingezaubert hat. Die Leidenschaft eines Don Carlos ist gepaart mit der verhaltenen Würde einer Königin Elisabeth. Sebastian Feiersinger und Kathryn Harvey entfalteten hier prächtig die Skala ihres gesanglichen Könnens. Auch Leonardo Wolovsky in der Rolle des Philipp II. vergab großartig Verdischen Stimmenglanz. Es beeindruckte auch Elisabeth Schärtel als Prinzessin Eboli, die mit ihrem ausgereiften Mezzosopran alle melodramatischen Schattierungen meisterhaft traf.

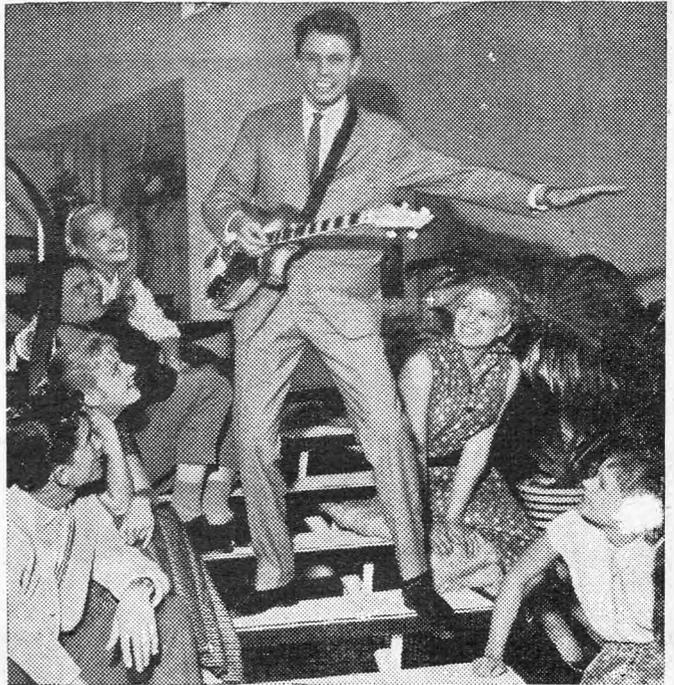
Recht ansprechend inszenierte Willi Auerbach das Singspiel in 9 Bildern „Liselott“. Ließ sich der Komponist Eduard Künneke auch nicht gerade allzuneue Operettenmelodien einfallen, so fanden wir das Textbuch von Richard Kessler umso reizender. Gretel Hartung gestaltete die Liselotte von der Pfalz, wie sie lebte und lebte, immer lustig und schlagfertig, eine Deutsche mit dem Herz auf dem rechten Fleck, deren einziges Unglück war, daß sie aus politischen Gründen dem Bruder König Ludwig XIV. von Frankreich, dem schlappen Philipp von Orleans, angeheiratet wurde, und hier am Hofe des Sonnenkönigs inmitten von schmutziger Intrigen und überfeinerer fürstlicher Prachtentfaltung mit ihrer deutschen Offenheit überall aneckte, weil sie redete, wie ihr der Schnabel gewachsen war. Die Operette fand bei den Besuchern der Schulplatzmiete großen Anklang.



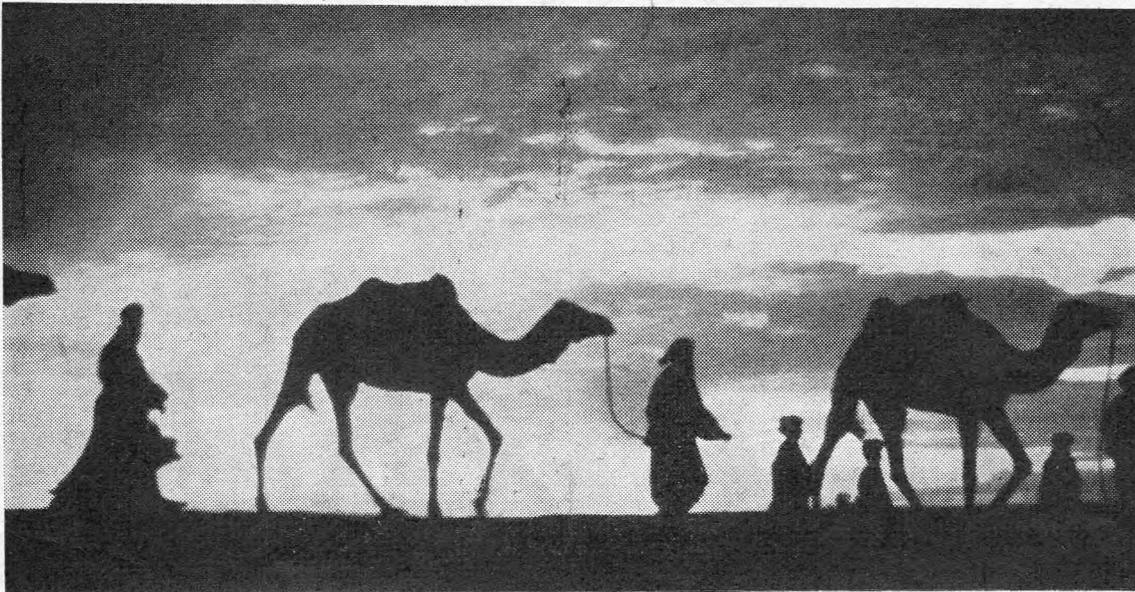
„Der kleine Rebell“, das ist die Geschichte eines mexikanischen Pferdejugen und seines Pferdes. Die beiden sind unzertrennlich, fliehen gemeinsam, als man das wertvolle Reitpferd töten will und bestehen viele gefährliche Abenteuer. Auf unserem Bild ist der kleine Pablito gerade in die Hände von gewissenlosen Strauchdieben gefallen. Walt Disney hat hier einen reizenden Film gedreht.

Da haben wir wieder einen Jugendproblemfilm: „Die Frühreifen“. Drehbuch und Regie (Josef v. Baky) versuchen zu beweisen, daß die Frühreifen nicht mit den sogenannten Halbstarke identisch seien. Aber es blieb leider beim Versuch. Was die jungen Darsteller in papierernen Dialogen zum Besten geben, haben wir alles schon in den einschlägigen Halbstarke-Filmen gehört. Freudloses Elternhaus, reiche Wirtschaftswunder-Kinder ohne Lebensinhalt und -ziel, Sucht nach den Gütern eines hohen Lebensstandards — die Konstruktion ist alt.

Die Kamera erschöpft sich in der Darstellung feuchtfröhlicher Exzesse jugendlichen Leichtsinns. Dutzende Probleme werden angetippt, aber filmisch weiter nicht ausgeführt. Ein Film, der trotz aller gutgemeinten Anstrengungen nicht erschüttern kann.



Der neue Film -
wie wir ihn sehen



Wie in uralten Zeiten ziehen die marokkanischen Nomadenstämme auch heute noch mit ihren Tieren zum Kamel-Markt nach Marrakesch. Für „Die blauen Männer von Marokko“ — so heißt der Walt Disney-Farbfilm (Prädikat: wertvoll) — ist diese Reise durch die Wüste jedesmal mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Schule für Gesellschaftstanz und gesellschaftliche Erziehung



Anfänger- und Fortgeschrittene-Kurse
Kurse für Schüler und Schülerinnen
Turniertanz — Einzelunterricht
Ballett und Steptanz

jetzt in eigenen, modernen Unterrichtsräumen
Fürth, Schwabacher Str. 58, Tel. 75808/40548

Wie lange noch . . .

Theaterreportage „Eine Prise Theaterluft“ in NFSZ 5/1

Wie lange priset es noch Theaterluft? Was einmal Wohlgefallen findet, braucht noch lange nicht auf die Dauer interessant zu sein.

Horst B., Oberrealschule Fürth

. . . und alles wegen der Chemie

„Geheimtinten — wir verraten die Herstellung“ in NFSZ 5/1

Liebe NFSZ, mit Deinen Geheimtinten-Rezepten hast Du mir ja was Schönes eingebrockt. Zuerst probierte ich es mit Zitronensaft. Ich hielt das Blatt Papier über eine Kerze und freute mich schon, als die ersten braunen Flecken auftraten. Plötzlich fing das Papier Feuer und die Rußfetzen flogen im ganzen Zimmer herum. Du kannst Dir vorstellen, wie mich meine Mutter schimpfte. Dann kaufte ich mir eine Schwefelsäure. Die kitzelte ja nicht schlecht an den Fingern. Als ich gerade eifrig damit handierte, kam meine kleine Schwester und schüttete mir die Säure auf die Hose. Ich schüttete zwar gleich Wasser drauf, aber da war schon ein großes Loch in der Hose. Mit

Leser schreiben uns

Hier ist der Tummelplatz der freien Meinungsäußerungen. Mit den Ansichten der hier veröffentlichten Leserbriefe hat natürlich die Meinung der Redaktion nichts zu tun. Nehmt die Gelegenheit wahr, Euch über Fragen, die Euch bewegen, auszusprechen. Für Kritik — zustimmende oder ablehnende — sind wir besonders dankbar. Nur, Eure Zuschriften sollen möglichst kurz sein, sonst müssen wir sie gegebenenfalls kürzen. Leserschriften für die Gesamtausgabe (also nicht für den Schulteil) sind an die Redaktion der NÜRNBERG-FÜRTH SCHÜLERZEITUNG, Fürth, Bismarckstr. 13, zu richten. Aber bitte den vollständigen Namen, die Schule und die Klasse angeben. Auf die Bekanntschaft eines Herrn „Anonymus“ wollen wir gern verzichten.

einer viel eindrucksvolleren Geheimschrift schrieb jedoch abends mein Vater auf meinen . . .

Heinz M., Realgymnasium Nürnberg

Der richtige „Benimm“?

„Auf den Benimm kommt's an“ in NFSZ 5/1

Wenn ihr schon Moral predigen wollt, dann macht es nicht auf so geistreiche Art. Ich habe noch nie eine Schülerin gesehen, die sich während der Stunde die Fingernägel lackiert, oder gar die Lippen nachzieht; denn hierzu ist höchste Sorgfalt nötig, und wie ihr wissen solltet, wird man in der Schule viel zu sehr von der Nachbarin gestört, um sich solch zeitraubenden Beschäftigungen wie Schminken eingehend widmen zu können. Die Frage, ob sich Angelika richtig benimmt, kann ich deshalb mangels praktischer Versuche nicht beantworten.

Inge S., Mädchenrealgymnasium Fürth

Traumfabrik im Unterricht

„Der neue Film“ in NFSZ 5/1

Wie schön ist alles doch im Film! Ich jedenfalls hatte leider noch nie so eine hübsche Lehrerin, wie sie das Bild zu der Filmkritik über „Die unentschuldigte Stunde“ in der letzten Nummer der NFSZ zeigt. Nun ja, was noch nicht ist, kann noch werden; dann würde die Schule endlich wieder einmal reizvoll.

Werner S., Oberrealschule Fürth

PHOTO-PORST behauptet:

Jeder von Euch, der nur ein wenig Lust und Liebe dazu hat, kann jetzt sofort, ohne jede Vorkenntnisse — und ohne spürbare Geldaufwendung! — auf Anhieb die schönsten photographischen Aufnahmen machen. Und zwar mit einer eigenen Ausrüstung, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Damit geht heute ein Wunschtraum in Erfüllung, dessen Verwirklichung gestern noch unmöglich schien.

Und hier der Beweis:

Consul Hanns Porst, der Schöpfer des größten Photohauses der Welt, hat jetzt eigens hierfür eine Reportage-Ausrüstung geschaffen, die all diese Voraussetzungen erfüllt. Wer diese Ausrüstung „P 66“ sein eigen nennt, der kann sofort auf Anhieb zu jeder Tages- und Nachtzeit fröhlich photographieren. Dazu braucht er weder Vorkenntnisse noch Sonnenschein (denn der Blitz der „P 66“ macht ihn unabhängig von Tageslicht und Wetter), noch eine spürbare Geldaufwendung, denn 37 Mark 20 (frei Haus!) kostet die komplette Ausrüstung, bestehend aus der vieltausendfach bewährten 6x6-Kamera „P 66“ (Export-Modell), einem Kondensator-Blitzgerät, einer 22,5-Volt-Batterie, fünf Blitzern, einem Film und einem Lehrbüchlein mit herrlichen Bildbeispielen.

**Die Hauptsache aber:**

Ihr werdet kein Geld los bei Empfang dieser Reportage-Ausrüstung.

Ganz gleich, ob Ihr sie durch die Post ins Haus bringen laßt (in diesem Falle genügt ein Postkärtchen an Photo-Porst, Nürnberg) oder ob Ihr im Photo-Porst-Ladengeschäft in der Karolinenstraße 3 die Ausrüstung „P 66“ verlangt. Die kleine Anzahlung von 5 Mark schickt Ihr erst 10 Tage nach Erhalt. Aber auch nur dann, wenn Ihr wirklich von allem hell begeistert seid. Sonst bedarf es nur

der Rückgabe (oder Rücksendung auf Kosten von PHOTO-PORST). Für die kleinen Monatsraten aber wird weniger als der Gegenwert von 2 Zigaretten (bzw. von 1 Laugenbreze) füglich aufzuwenden sein (und für diese Vergünstigung zahlt Ihr auch nur 50 Pfennig im Monat extra).

Noch eine Überraschung:

Von allen Kleinbild- oder 6x9-Filmen erhaltet Ihr jetzt bei PHOTO-PORST für nur 20 Pfennige das Stück, repräsentative postkartenähnliche 9x13-Bilder. Und von Euren (36 qcm großen) 6x6-Negativen (das Format der „P 66“) bekommt Ihr ebenfalls für nur 20 Pfennige Bilder, die genauso groß sind, wie die obige Aufnahme: 9x9 cm (81 qcm!). Da lohnt es sich doch, den nächsten belichteten Film (wenigstens probenhalber) einmal zu PHOTO-PORST in die Karolinenstraße zu geben. Und wer als Photo-Neuling mit einer eigenen Kamera-Ausrüstung für die Weihnachtsfeier und für die Ferien liebäugelt, dem erfüllt PHOTO-PORST gerne seinen Herzenswunsch durch die komplette Reportage-Ausrüstung „P 66“, von der wir vorhin gesprochen haben.

Das
gute Jugendbuch
in der

BUCHHANDLUNG

Emil Jakob

NÜRNBERG

Passage Josephsplatz-Hefnersplatz

Telefon 24718



Brausefüller



OMEGA Tissot

Uhren - Wallner
Nürnberg

Karolinenstraße 44 · Jakobsplatz 2

Eine neue Uhr — das schönste
Geschenk unter dem Christbaum

Erika die Königin
der
Kleinschreibmaschinen
mit
Tab. Monatsrate 19.30
STEFAN BREITSCHAFT
Nbg., Frauentorgraben 43
Fürth, Königstraße 112

Wie sich die Kommunisten zu Fragen der mitteldeutschen Jugend stellen

Auf jede Frage eine Antwort

Seit einigen Monaten versucht der sowjetzonale Staatsjugendverband FDJ (Freie Deutsche Jugend) die abgerissene Verbindung zur Jugend Mitteldeutschlands mit Hilfe groß aufgezogener Jugendforen in Ostberlin und in der Sowjetzone wieder anzuknüpfen. Dieser Versuch scheiterte kläglich, — wie so manche andere Maßnahme der sowjetzonalen Behörden, das kommunistische System und Regime der mitteldeutschen Jugend schmackhaft zu machen. Die Jugendlichen stellten nämlich bei diesen Jugendforen manchmal recht kritische Fragen, deren Beantwortung den kommunistischen Funktionären schier unüberwindbare Schwierigkeiten bereitete. Kein Wunder, daß die SED Diskussionen dieser Art rasch abwürgte, zumal das Interesse der Jugend an dem Frage- und Antwortspiel merklich nachgelassen hat, wenn nicht gerade hohe Funktionäre der Zonenregierung selbst auf den Jugendforen erscheinen, um die Fragen der Jungen und Mädchen zu beantworten.

Der folgende Bericht schildert den Verlauf des 11. Gesamtberliner Jugendforum in Ostberlin. Obwohl diese Veranstaltung bereits einige Monate zurückliegt, ist sie heute noch genau so aktuell, zeigt ihr Verlauf doch eindringlich, mit welch rigorosen Mitteln die kommunistische Staatspartei in Mitteldeutschland jegliche freie und fruchtbare Diskussion unterbindet oder propagandistisch in ihr Gegenteil verkehrt.

(jpi) — Der große Saal des Finanzministeriums der „Deutschen Demokratischen Republik“ in Ostberlin war voll besetzt, als ein Sprecher der „Freien Deutschen Jugend“ das 11. Gesamtberliner Jugendforum mit den Worten eröffnete: „Unsere Jugendforen sind der sichtbarste Beweis unserer sozialistischen Demokratie!“ Studenten, Schüler, junge Arbeiter, hohe FDJ-Funktionäre in ihren blauen Hemden und uniformierte Angehörige der Nationalen Volksarmee füllten den Saal, an dessen Stirnwand das Motto dieses Abends leuchtete: auf jede Frage eine Antwort! Sie waren gekommen, um ihre Fragen an einige der bekanntesten Propagandisten der Zonenregierung zu richten: an Prof. Gerhard Eisler, den Chefagitator der SED auf diesen Jugendforen, an Hochschulstaatssekretär Dr. Girnus, an den Regisseur und Nationalpreisträger Prof. Kurt Maetzig als einen Vertreter der fortschrittlichen Künstler, an Heinz Modrow vom Zentralrat der FDJ, an Ostberlins stellvertretenden SED-

Oberbürgermeister Schmidt, an den Generalmajor Bechler und den Oberleutnant Gräse, Flugzeugführer der Nationalen Volksarmee, und an die Funktionäre der SED und der FDJ, die alle zusammen das 14köpfige Präsidium dieses Jugendforums darstellten.

Dem westdeutschen Beobachter, der ein solches Jugendforum zum ersten Mal besucht, fällt auf, daß Jungen und Mädchen in dieser politischen Versammlung gleich stark vertreten sind: ein FDJler, der selbst dem Zonenregime höchst kritisch gegenübersteht, erklärt ihm später, daß ohne das politische Interesse vieler Mädchen dem sowjetzonalen Staatsjugendverband noch mehr Boden unter den Füßen fehlte. Es ist derselbe FDJler, der ihm berichtet, daß für dieses Jugendforum achtzig ausgesuchte FDJ-Vertreter im Saal verteilt worden sind, um für die nötige spontane Beifallskulisse zu sorgen.

Über diesem 11. Gesamtberliner Jugendforum liegt noch immer die Frage, die die Jugend Mitteldeutschlands in diesem Sommer zutiefst bewegt: warum dürfen wir nicht nach Westdeutschland reisen? Die ersten Fragen, die dem Präsidium gestellt werden, sind ein Vorspiel zur zähen Auseinandersetzung um dieses Verbot. Einige Jugendliche wollen wissen, was die westdeutsche Bundesregierung für die Wiedervereinigung leiste. Gerhard Eisler erwidert, der Adenauer-Staat müsse sich schon etwas besseres einfallen lassen, als sich bei den Sozialisten in Moskau über die Sozialisten in der DDR zu beschweren, das letzte Bonner Memorandum zur Wiedervereinigung sei schon ein verrücktes Ding, das einzig Bemerkenswerte daran sei der Hinweis auf die Thesen des 30. SED-Plenums zur Wiedervereinigung. Im übrigen müßten Adenauer und die westdeutschen Großkapitalisten erst einmal zum Teufel gejagt werden, bevor man an die Wiedervereinigung denken könne. Großer Beifall.

Jeder Jugendliche, der eine Frage stellt, wird sogleich fotografiert. Ein Saalordner notiert seinen Namen und seine Anschrift — natürlich nur, um dem Frager später einen Abzug des Bildes zusenden zu können.

Das Mädchen, das als erste an den Staatssekretär die Frage richtet, warum die Westreisen verboten seien, versucht, das Gesicht von der Kamera abzuwenden. Als das Stichwort Westreisen fällt, ist der Saal erstmalig voller Spannung.

DIE SCHULE FÜR GESELLSCHAFTSTANZ
UND GESELLSCHAFTLICHE ERZIEHUNG

NÜRNBERG, Karolinenstraße 12
Telefon 2 60 92 / 4 08 59



Herren-Meldungen zu den Winterkursen erbeten!

Girnius selbst ergreift das Wort: „Wenn in einem Wald eine Räuberbande haust, dann stellt man natürlich eine Warn-
tafel auf und schreibt darauf: Vorsicht, Räuber! Nichts anderes tut die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, wenn sie Euch davor bewahren will, im westdeutschen Räuberwald den Agentenzentralen und Sabotage-Trupps in die Hände zu fallen.“

„Aber, wenn wir jetzt nicht fahren dürfen, dann wird doch von drüben gegen uns gehetzt, wie man so schön sagt . . .“ Nationalpreisträger Prof. Maetzig greift ein. Er habe mit seinen Studenten über die Westreisen gesprochen, ihm sei berichtet worden, daß es Studenten der DDR gebe, die im Westen betteln gingen: „Die machen das so: die nehmen sich einen Suppenwürfel mit, und damit besuchen sie mittags eine westdeutsche Familie und bitten darum, ihre Suppe kochen zu dürfen. Und wenn sie dann gefragt werden, ob sie nichts anderes zu essen haben, sagen sie, sie kämen aus der Ostzone — so heißt die DDR ja da drüben —, und dann werden sie zum Mittagessen eingeladen und bekommen noch Brote, die bis zum Abend reichen. Und abends holen sie wieder ihren Suppenwürfel vor — und auf diese Weise reisen sie bis nach Norwegen. Ist das mit der Würde eines Studenten der ersten Arbeiter- und Bauernmacht vereinbar?“ Die Blauhemden im Saal sind zutiefst empört.

Heinz Modrow erklärt, die Jugend der DDR werde den westdeutschen Agentenzentralen — dem Kaiser-Ministerium und dem Ostbüro der SPD — schon die rechte Antwort erteilen. „Wir verbringen unsere Ferien bei den Kumpels in der Schwarzen Pumpe!“ Der Saal ist nicht übermäßig begeistert.

„Wir werden Deutschland säubern“

Ein Teil der Versammlung gibt sich mit der Begründung des Reiseverbotes noch immer nicht zufrieden. Da meldet sich Gerhard Eisler zu Wort, um wieder einmal zu bezeugen, weshalb er der Star dieser Jugendforen ist. Er beginnt, verhalten und gedämpft zu sprechen. Erst langsam steigert sich die Stimme, bis schließlich das wütende Schreien des SED-Professors den weiten Saal füllt, sich überschlägt, tobt, von Mikrofon und Lautsprechern ins Unerträgliche gesteigert: „Wir verzichten ja nicht auf den Räuberwald. Aber die Räuber müssen weg. Weg! In die Gefängnisse mit den Räufern! Wir werden Ordnung schaffen in Westdeutschland, und dann werden wir Deutschland beherrschen!“

Als Eislers Ausbruch beendet ist, herrscht einen Augenblick Schweigen im Saal. Für eine Viertelstunde wagt niemand, die Auseinandersetzung über die Westreisen fortzusetzen.

Statt dessen taucht eine andere Frage auf, die dem Präsidium nicht weniger Kummer bereitet: warum man denn die westberliner Bauvorhaben so unsachlich kritisiere. Unter den Entwürfen für das neue Hansa-Viertel sei doch vieles überzeugend und beachtlich. Genosse

Schmidt, der Stellvertreter des Oberbürgermeisters von Ostberlin, meint, die westberliner Architektur sei aus einer anderen weltanschaulichen Haltung heraus entstanden. Die Bodenspekulationen der westdeutschen Monopolherren verschandelten alle Städte im Westen, nur in der DDR könne es eine gute Architektur geben. „Unsere Bauten stehen noch im Jahre 2000!“ An dieser Stelle lächeln selbst die linientreuesten Vopos, die sich der unaufhörlichen Reparaturen in Ostberlins Prachtstraße — der Stalin-Allee, der ersten sozialistischen Straße des demokratischen Deutschland, — erinnern. „Wir bauen Städte, in denen der Sozialismus wohnen wird. Unsere Bauten dienen der Annäherung der Menschen. Im Westen baut man so, daß jeder einzelne sich in seine Wohnung wie in ein Schnecken-gehäuse zurückziehen kann.“

Und immer wieder: Westfahrten

Das Präsidium erklärt, man sei froh darüber, an diesem Abend einen General der Nationalen Volksarmee dabei zu haben. Nun müßten auch an den General Fragen gestellt werden. Die Fragen bleiben aus. Statt dessen steht wieder das Verbot der Westreisen im Mittelpunkt der Diskussion. Immer wieder taucht diese Frage, die längst beantwortet, längst als unerwünscht abgetan ist, in neuer Gestalt auf: die Jugendlichen wollen wissen, wie die Agentenwerbung erfolge, sie könnten es sich nicht vorstellen, daß dergleichen versucht werde. Gerhard Eisler berichtet von einer Studentin, die bei einem Tanztee in Hannover von einem Agenten des gesamtdeutschen Ministeriums angeworben worden sei. Modrow nennt die Grüne Woche, aus dem Publikum melden sich FDJ-Funktionäre, die Einzelheiten über den RIAS, über das Amt für gesamtdeutsche Studentenfragen, über das Ostbüro der SPD zu berichten wissen. Die Jugendlichen geben sich nicht zufrieden.

Auf diese Frage keine Antwort

Ein Sprecher der westberliner Jugendorganisation „Falken“ fragt, ob der Jugend Mitteldeutschlands auch Reisen nach Jugoslawien verboten seien. Das Präsidium wittert eine Falle, verneint aber dennoch diese Frage mit dem Hinweis, daß das Verbot nur für die NATO-Staaten gelte. „Warum wurde dann 50 Jugendlichen, die im Ostsektor wohnen, untersagt, an einer Reise teilzunehmen, die wir Falken in diesem Sommer nach Jugoslawien unternehmen?“

Jetzt endlich sieht das Präsidium einen Weg, sich aus der Umklammerung der Fragen zu lösen. Ein politischer Gegner ist da, gegen den man nun aus allen Rohren schießen kann. Ein FDJler springt auf und wirft den Falken (einer westdeutschen Jugendorganisation, die der SPD nahesteht) vor, sich mit drei Studenten solidarisch erklärt zu haben, die am 1. Mai rote Fahnen beschädigt haben und die daraufhin vom Staatssicherheitsdienst verhaftet wurden. Erst als ein Zwischenruf ertönt: „Das war keine Antwort!“, bequemt sich Staats-

sekretär Girnius zu der Erklärung, das Reiseverbot gelte nicht für Jugoslawien. Warum man dann den fünfzig Jugendlichen die Reise genehmigung versagt habe? Es erfolgt keine Antwort.

Schauprozeßatmosphäre

„Die Falken haben sich im demokratischen Sektor aufgelöst. Wie kommt Ihr dazu, hier solche Fragen zu stellen? Ihr habt im demokratischen Sektor nichts zu suchen.“ Die Blauhemden im Saal steigern sich in immer größere Beifallskundgebungen. Die Szene wird zum Tribunal: angeklagt ist die sozialistische Jugendorganisation „Die Falken“.

Heinz Modrow: „Wo landet Ihr mit Eurer Politik des Aufweichens“ Bei uns seid Ihr illegal. Sprecher der Jugend Deutschlands ist die FDJ!“

Gerhard Eisler: „Ihr erklärt Euch mit Leuten solidarisch, die eine rote Fahne beschädigen. Wer bei uns eine rote Fahne antastet, ist unser Feind, welche Mitgliedskarte er auch hat. Merkt Euch das!“

Nun, da die Marschrichtung angezeigt ist, melden sich eine ganze Reihe von FDJ-Funktionären, um alle dem Falken-Vertreter ihre Verachtung zu bekunden. Verzweifelt kämpft der westberliner Jugendliche gegen die Vorwürfe, Verleumdungen, Beschuldigungen, die von allen Seiten auf ihn niederprasseln. Seine wiederholte Bitte, doch endlich die von ihm gestellte Frage zu beantworten — warum keine Jugoslawien-Reisen? — verhallt unbeachtet.

Walter Schmidt: „Die Falken existieren bei uns nicht, und sie werden nicht existieren. Schert Euch zu den Faschisten nach Westberlin, riskiert dort eine Lippe!“ Im Schlußwort des Präsidiums heißt es noch einmal, auch dieses Jugendforum sei sichtbarer Ausdruck der sozialistischen Demokratie gewesen. Auf jede Frage eine Antwort! „Bei uns ist jede Diskussion möglich, die der Förderung des Sozialismus dient.“ Die Feststellung des Präsidiums trifft ins Schwarze. Diskussion ist möglich, aber nur innerhalb des Systems.

Wer es wagen wollte, an die Grundlagen des Systems zu tasten, wer es wagen wollte, auch nur anzudeuten, daß dieses System, welches ein sozialistisches genannt wird, von jenem echten Sozialismus als einer Bewegung der Freiheit und Emanzipation aller Menschen durch Welten getrennt wird, wer versuchen wollte, wirklich frei zu diskutieren, verfällt dem Sturm einer gelenkten Entrüstung, in dem seine Stimme untergeht.

Beim Verlassen des Saales sagt ein westdeutscher Student, der der Schauprozeß-Atmosphäre der zweiten Hälfte dieses Forums reichlich fassungslos gefolgt war, zu dem Berichterstatter, er habe nun einen Eindruck, was faschistische Methoden einer Versammlungsleitung sind. Der Dialektiker Gerhard Eisler stehe dem Volksgerichtspräsidenten Roland Freisler methodisch in nichts nach. Manfred Rexin.



Leinwandhelden aus Wild-West

Aus dem lauwarmen Colt, der auf den Plakateri vor dem Revolverkino abgebildet ist, rauch vorne sinnig der Namenszug „Jenny“ heraus. Mit frostiger Glaspapierhaut, die sich prächtig zum Abschmiegeln der kantigen Helddenknöpfe eignen würde, betrachtet der Beschauer die ausgehängten Bilder der Voranzeigen. Er blickt erschauernd abwechselnd in die tadellos gereinigten Mündungen sechsschüssiger Smith-Wesson, die direkt auf seine Kennkarte zielen und auf die zerschmetterte Inneneinrichtung der Texasbar „Zum räudigen Eisbein“. Und dann löst er sich kurz entschlossen eine Karte zu dem sensationellen Banditenfilm „Morgenstund hat Blei im Bauch“.

Ein echter Revolverfilm beginnt fast immer mit einem galoppierenden Reiter, der von der Filmleinwand rechts unten direkt in die billigen Parkettplätze hineinsprengt. Im Hintergrund die blauen Berge. Mit fünf Schritt Abstand und Zwischenraum folgt des Helden getreuer, aber älterer Freund, der nur drei Finger hat, einen Bart wie wildgewachsenes Sauerkraut und einen knochentrockenen Humor „extra dry“. Nachdem die beiden durch die aufspritzende Wasserflut parforciert sind, gelangen sie in die staubige Hauptstraße von Bloody Hill. Dort binden sie ihre Mustangs an ein Geländer, das sich unter der Balkonveranda befindet. Dies ist notwendig, weil im dritten Akt eine Szene vorkommt, bei der sie mit geöffneten Staffeleibeinen aus dem Zimmer der Colorado-Lilly direkt auf die parkenden Pferderücken springen.

Vorerst aber steht der Held an der Bar und läßt sich von der mäßig beleumundeten Lilly bedienen, die aber absichtlich so tief gesunken ist, weil sie für ihren lungenkranken Bruder Geld verdienen muß. Dann kommt der Bösewicht und sagt: „Was, Du willst mir einen Drink ausschlagen? Kalkuliere, Du willst von weitem trinken!“

Dann folgt ein Boxkampf, bei dem

man die klatschenden Schläge bis nach San Antonio (Bezirksamt Kentucky) hört. Wenn der Schurke knock-out ist, greift er heimtückisch nach dem Colt. Dies sieht wiederum durch den großen Spiegel über der Bar der Dreifingermann. Blitzschnell zieht er seine Kugelspritze und pumpt den schuftigen Slim so voll Blei, daß dieser durch das erhöhte spezifische Gewicht zwangsläufig zu Boden geht. Durch seine zersiebte Brust scheinen die letzten Strahlen der Abendsonne. Starkes Aufschnaußen auf den billigen Plätzen zeugt von der Genußtuung der männlichen Kinobesucher.

In der Schlußszene geht ein Cowboy mit gemäßigten Biedermeierbeinen durch die menschenleere Hauptstraße, denn im Gefängnis schmachtet sein Freund. Gerade wie er gehängt werden soll, entdeckt er noch schnell, daß die Zellenstäbe genauso weit auseinander stehen, daß er mühelos den Wächter heranzulocken, niederschlagen und der Schlüssel berauben kann. Das Pferd aber steht mit eingeschaltetem Taxameter schon an der hinteren Tür. Jetzt beginnt die Knallerei. 16 Schüsse fallen, 16 Banditen sinken aus ihren Sätteln. Die eine Hand ist weiß, die andere braun, denn er trägt Handschuhe und schießt aus der Hüfte. Nach der letzten Patrone bläst er das Rauchwölkchen von der Revolvermündung und galoppiert zur Lilly. Er legt die Aufschluchzende quer auf den Sattel wie einen zarten blonden Maltersack. Dann reitet er in den Abend hinein, knapp an der Sonne vorbei. Den Dreifingerbob aber, der den Abmarsch deckte, hat's erwischt. Mit fünf Unzen Blei in der Milzgegend macht er sich auf die große Reise. Sterbend verlangt er noch eine auf C-Dur gestimmte Mundharmonika, um dem jungen Paar das letzte Liebeslied zu spielen. „Braune Rose, jippi, jippi, jei“. So treu ist er.

Wenn der Film zu Ende ist, verlassen 124 junge Helden stumm und mit schleppenden Schritten das Kino. Ein paar Schurken sind auch darunter. Well!

(Aus der „Freiburger Schülerzeitung“)



Nekrolog

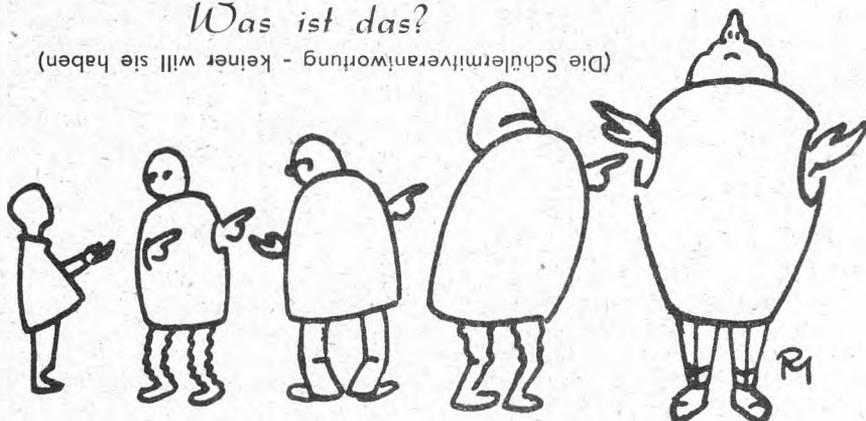
auf den „Unbekannten Halbstarke“

Vor einem Jahr geisterte er noch in aller Köpfe umher. Er, seine Majestät, der Halbstarke. Er füllte die Spalten der Tageszeitungen, klevere Filmproduzenten verbreiteten sich in kassenfüllenden Zelluloidkilometern über seine Untaten; Soziologen und Pädagogen lernten ihn als dankbares Objekt seitenlanger psychoanalytischer Abhandlungen schätzen; bei allen Stammtischrunden und Kaffeekränzchen avancierte er rasch zum Gesprächsstar Nummer 1. Vor einem Jahr. Und heute? Das Postament des „Öffentlichen Interesses“, auf dem der Publikumsliebhaber monatelang thronte und bestaunt, beschimpft, bespöttelt wurde, ist zusammengestürzt. Die Schlagzeilen haben sich der Sputnik-Hund und die Tunesienkrise erobert. Der „Halbstarke“ ist tot. De mortuis nil nisi bene ...

Dreisfrage:

Was ist das?

(Die Schülerantworten - keiner will sie haben)



Zeichnungen: „der span“, Hamburg